

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Gratisbeilage zur „Heisenheimer Zeitung“.

Der Wagehals.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Wie es möglich war, die Menge schwerer Kisten über die Grenze und durch die dichte Linie der russischen Grenzwächter zu



In Erwartung. Nach dem Gemälde von H. Sperling.

bringen, war ihnen freilich ein Rätsel . . . Wenn die Pascher sich einzeln mit ihren Traglasten in finsterner Nacht durch die Postenlinie schlichen, so war das zu verstehen. Aber ein ganzer Wagenzug . . . Da mußte wohl sehr energisch geschmiert werden . . . Aber was ging das sie an, wohin die Kisten weiterbefördert wurden.

Roman von Zaleski war langsam nach Hause gegangen. Er klopfte an die Tür des kleinen Zimmers, das seine Freundin bewohnte. Fedora lag in einem weichen Schlafrock auf dem Diwan und las . . . Der Boden war mit abgebrannten Zigaretten, Aschenresten und Streichhölzern bedeckt . . . Dichter Rauch erfüllte das Zimmer. Roman ging zum Fenster und stieß es auf. „Wie kannst du es bloß in solcher Luft aushalten?“

Fedora ließ das Buch sinken und sah zu ihm auf. „Ich habe es gar nicht gemerkt! . . . Das Buch ist so interessant . . .“

„Ist was Neues in meiner Abwesenheit gekommen?“

„Ja, der Leiser sitzt drüben in der Wohnstube und wartet auf dich . . .“

„Der Leiser? Was will der am Sonntag?“

Er ging über den Flur in die andere Stube. Ein alter Mann in schwarzseidenem Kasten saß am Tisch. Wie ein biblischer Patriarch sah er aus; der Kopf von einem schwarzen Kappchen bedeckt, unter dem an jeder Schläfe sich drei kurze Locken hervorrangten . . .

„Nun, Leiser, was gibt's Neues?“

„Besser schon, wenn es gar nichts möchte geben. Neues, Herr Baron, denn was Neues ist nichts Gutes . . .“

„Es wird doch nichts Schlimmes sein?“

„Schlimm? Das ist gar kein Wort, Herr Baron! Schrecklich, entsetzlich. In Wilna haben sie das große Lager gefunden und ausgenommen. Fünf Mann sitzen schon in der Kosa. Die andern sind verschwunden wie der Dieb in der langen Nacht.“

Roman stampfte heftig mit dem Fuße auf. „Da soll doch gleich. Aber das kommt von dem ekelhaften Geiz. Die Nachhaken muß man schmieren, daß sie sich in Alkohol baden können . . .“

„Mit Verlaub, Herr Baron, das hilft drüben auch nicht mehr. Da sind von Petersburg neue Herren gekommen . . . Alles zittert vor ihnen . . . Gerade diejenigen, die immer am weitesten die Hand ausgestreckt haben, sind jetzt die schlimmsten. Sie konnten uns doch wenigstens einen Wink geben; schaffst die Kisten fort. Nun, dann wären sie weg gewesen . . . Aber nein . . . Zwei

vollbeladene Waggonen haben sie auf dem Bahnhof genommen.“ — „Was nun?“

„Das wollte ich Sie fragen, Herr Baron. Ich bin schon gewesen in Königsberg und habe nach London telegraphiert: vorläufig nichts mehr schicken. Was noch unterwegs ist, muß hier liegen bleiben.“

Roman machte mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Geldzahlens. „Na, und wie ist's hiermit?“

Der alte Herr zuckte vielsagend die Achseln.

„Ich kann doch hier nicht auf dem Pfropfen sitzen?“ brauste Roman auf. „Ich habe noch ein paar tausend Mark liegen, aber die sind in acht Tagen alle. Es müssen doch ein halbes Schock Augen und Ohren verschmiert werden, ehe wir einen Wagenzug über die Grenze bringen können.“

„Vorläufig werden der Herr Baron nichts mehr über die Grenze schicken. Wir wissen ja noch nicht, wohin es gehen soll.“ Unruhig schritt Roman in der Stube auf und ab. „Wie sind Sie gekommen, Leiser?“

„Wie ich gekommen bin? Wie jeder ehrliche Mensch . . . mit dem Paß über die Kammer. . . Mein Fuhrwerk steht vorn im Walde . . .“

„Wann bekomme ich wieder von Ihnen Nachricht?“

„Wenn ich werde haben Nachricht von London, Herr Baron. Wir brauchen jetzt Geld, viel Geld, denn wir müssen doch alles aufs Neue einrichten. . . Wir müssen neue Verbindungen anknüpfen, wo wir können die Waren lagern.“

„Das kann doch keine Ewigkeit dauern . . . Ich will Ihnen was sagen, Leiser . . . Wenn die Sache nicht in vierzehn Tagen in Ordnung gebracht ist, mache ich Schluß . . . Ich will hier nicht auf der Bärenhaut liegen. Ich will Geld verdienen.“

„Mir gesagt, Herr Baron . . . Meinen Sie, ich tue es zu meinem Vergnügen . . .? Sie sitzen hier in Preußen in voller Sicherheit, und ich weiß an keinem Morgen, ob ich nicht am Abend schon werde sitzen im Rittchen.“

Der Geschäftsfreund war gegangen. Roman ging über den Flur und trat bei Fedora ein. „Erschrick nicht, Geliebte, in Wilna ist das Lager entdeckt.“

„Regt dich das so auf, Roman? Darauf müssen wir doch immer vorbereitet sein. Dann wird eben ein anderer Ort genommen. Aber wir haben dadurch jetzt Ferien bekommen?“

Sie sprang auf und sagte ihn um . . . „Wollen wir nicht die Zeit benutzen, um ein paar Tage nach Königsberg zu fahren? Oder nach Berlin? Ach ja, Roman, nach Berlin . . . Ich verschmachte schon nach einem Atemzug Großstadtluft . . . Wenn wir gleich anspannen lassen, erreichen wir noch den Nachtzug in Insterburg . . . Ich habe in zehn Minuten gepackt. Morgen früh in Berlin . . .“ Wie ein Wirbelwind flog sie aus dem Zimmer. . .

„Que femme veut, Dieu veut,“ rief Roman ihr nach, warf seine Zigarette weg und ging nach seinem Zimmer, sich für die Fahrt umzuleiden.

16.

Der Forstaufseher Bauschus hatte gegen Abend den Herrn von Zaleski und seine Cousine mit einem großen Koffer wegfahren sehen und war spät abends dem Kutscher, dem Stanislaw, begegnet, der allein mit dem Wagen zurückkam. Trotzdem traute er dem Frieden nicht. Am nächsten Morgen war er mit dem Gräwing noch vor Sonnenaufgang im Revier.

Als die Sonne höher stieg und keine Gefahr mehr zu sein schien, lehrten die beiden Grünröcke beim Förster Reinbacher in Wersmeninglen an. Nach dem Frühstück ging Bauschus nach der Oberförsterei. Er wollte dem Forstmeister von seiner Begegnung mit dem Herrn von Zaleski Bericht erstatten . . .

Der alte Herr war sehr guter Laune, teilte ihm seine Verlobung mit und meinte lustig, nun würden seine Beamten gute Tage haben, wenn er mit seiner jungen Frau die Hochzeitsreise mache.

„Ach, Herr Forstmeister,“ erwiderte Bauschus, „Sie tun doch keinem Ueberlast, Sie leben mit uns wie ein Vater . . . Wir werden uns alle hängen nach Ihnen, bleiben Sie man nicht zu lange weg.“

„Also Sie meinen, Sie hätten sich wirklich geirrt, als Sie den Baron im Verdacht hatten,“ fragte er, nachdem Bauschus seinen Bericht erstattet hatte.

„Ja, das meine ich wirklich, Herr Forstmeister. Als ich sagte, das wäre ein gemeiner Schuft, der den Schnabel angeschossen hat, da habe ich ihn ganz scharf angesehen. Nicht mit der Wimper hat er gezwinkert und mir voll und ganz zugestimmt . . .“

„Die Sache wird immer rätselhafter,“ meinte der Forstmeister kopfschüttelnd und strich ein Streichholz an, um seine Pfeife anzuzünden, die jetzt so merkwürdig oft ausging . . . In demselben

Augenblick klopfte es . . . Der Hülfsaufseher Gräwing trat herein. Auf den ersten Blick konnte man es ihm ansehen, daß er ganz aufgeregter war . . .

„Herr Forstmeister,“ stieß er hastig hervor, „es ist wieder ein Bod gewildert worden . . . Wie ich von Wersmeninglen nach Hause gehe und an die Schonung von Jagen 74 komme, höre ich einen Menschen, der ein paar mal leise hustet und dann fest tritt. Ich wußte gleich, das tut nur einer, der dem anderen leise das Wild zudrückt . . . Ich also schnell zurück und im Bogen rum nach dem Feld zu . . . Ich dachte, der Wilddieb mit der Flinte würde dort stehen. Als ich dort ankam, knallt ein Schuß auf der anderen Seite. Ich im Galopp durch die Schonung . . . Er wischte sich mit dem Taschentuch das Gesicht, auf dem er ein paar blutende Schrammen hatte . . .“

„Na und . . .?“

„Ja, Herr Forstmeister, ich kam zu spät. Ich fand bloß eine frische Wagenspur . . .“

„Also Ihr Baron ist es nicht gewesen, lieber Bauschus, wenn er nicht inzwischen nach Hause gekommen sein sollte, was sich sofort feststellen ließ. . . Aber ein ganz geriebener Bursche muß es sein, der sich am Tage das Wild zudrücken läßt . . .“

„Aber sein Kutscher könnte das gewesen sein,“ meinte Bauschus nachdenklich. „Ein pockennarbiger Kerl, etwa Mitte vierzig. Wenn ich das bloß feststellen könnte, ob er mit dem Fuhrwerk draußen gewesen ist. Aber der fährt ja vom Hof gleich in den Wald und kommt auf demselben Wege zurück. Soll ich vielleicht bei ihm Hausdurchsuchung halten?“

„Das tut man nur, wenn begründeter Verdacht vorliegt. Die fünfhundert Mark sind Ihnen heute nicht vor der Nase vorbeigegangen. Aber nur nicht nachlassen . . . Adieu, meine Herren.“

„Ich kann mir keinen Vers daraus machen,“ meinte er eine Weile später zu Schnabel. „Der Naujoks ist das nicht, der geht zu Fuß in den Wald. Ich muß mal nach Willkallen fahren und mit den lustigen Brüdern im Hotel Löffke eine Nacht durchkneipen. Vielleicht bekomme ich da einen Fingerzeig . . . Da soll es mehrere sehr eifrige Jäger geben.“

Am Nachmittag desselben Tages gingen Mooslehner und Nante selbender in den Wald. Die Sonne schien so warm, die Mäiden summten, die Vögel sangen . . . und die beiden Grünröcke gingen stumm nebeneinander . . . Es war eine Entfremdung zwischen ihnen eingetreten. Schon seit mehreren Tagen sprachen sie nur das Nötigste miteinander . . . Sie waren eifersüchtig aufeinander.

Den Forstassessor hielt Mooslehner für keinen gefährlichen Nebenbuhler, obwohl er sich in kleinen Aufmerksamkeiten gegen Wera erschöpfte. Er brachte ihr auserlesene Süßigkeiten, natürlich für den kleinen Jungen, den Kurt, obwohl er dafür nie mehr als einen kühlen, gleichmütigen Dank empfing.

Aber Nante, das war in seinen Augen ein gefährlicher Bursche . . . Der kleine Junge hatte mit dem Dicken Freundschaft geschlossen. Er kletterte dem Onkel Nante sofort auf den Schoß und untersuchte seine Taschen. Da fand er denn immer einen kleinen, aus Riefenbörle zierlich geschnittenen Rahn oder irgend ein anderes Spielzeug, das Nante mit merkwürdiger Geschicklichkeit aus den einfachsten Sachen herstellte . . . Und Wera machte ein so vergnügtes Gesicht, wenn ihr Junge sich so freute und sprach fast nur mit Nante.

„Mensch, Mooslehner, weshalb bist du jetzt immer so maulfaul,“ brach Schnabel endlich das Schweigen.

„Die Ursache könnte dir wohl bekannt sein.“

Mit treuherziger Miene erwiderte Schnabel, er habe keine Ahnung . . .

„So? Weißt du nicht, daß ich schon beinahe zwei Jahre mit um Wera bemüht?“

„Schon zwei Jahre? Und dann bist du noch keinen Schritt vorwärts gekommen? Mensch, Kollege, gib das Rennen auf. Wenn man mit einem weiblichen Wesen nicht nach vier Wochen im Reinen ist, dann ist die Sache aussichtslos.“

„Ach, was du meinst. Du glaubst wohl, daß du ihr mit dem Fressen imponierst . . .?“

„Mooslehner,“ erwiderte Nante ernst, „solche Scherze verbitte ich mir, die vertrage ich nicht . . . Du weißt selbst, daß ich da über unglücklich bin, und daß ich nichts dafür kann . . . Und du solltest dich schämen, mir das vorzuhalten.“

„Na, nimm es schon nicht übel, Nante, das ist mir so meinem Aerger rausgefahren. Aber du wolltest überhaupt nicht heiraten und jetzt balzt du vor Wera wie ein Spielhahn.“

„Ja, da hast du recht, ich wollte eigentlich nicht heiraten. Aber da Wera nun schon einen Jungen hat, so wird sie sich darüber nicht grämen, wenn nachher keine Kinder mehr kommen.“

„Eine feine Logik, lieber Schnabel,“ erwiderte Mooslehner gereizt. „Ich habe gar nicht gewußt, daß du so raffiniert so

rein. Aber du hast noch mindestens drei Jahre, bis du den
ganz sens bekommst.“
du auch noch drei.“

ein nach Weile gingen sie schweigend nebeneinander. Wann wieder
ce ich sie sehen. „Nante . . . Ich ertrag das nicht länger.
auf nicht damit aufhörst, dann erzähl ich der Wera, daß
leise der Kathinka . . .“

hogen Mooslehner . . . sieh nach deinen Worten,“ unterbrach
t der sie mit drohender Stimme. „Hältst du mich für einen
Schuß der sich um ein Mädel ernsthaft bewirbt, während er
... anderen ein Tschelmechtel hat? Das dumme Frauen-
r ein lust mir nach, aber dafür kann ich doch nichts . . .“

eine weshalb nimmst du nicht, was dir geboten wird . . .
wenn des, junges Mädel . . . sie soll sogar Vermögen haben.“
s sich danke für Obst und Süßfrüchte,“ erwiderte Nante.
muß Aber nun laß mich in Frieden. Ich habe genau soviel
Bau mich um Wera zu bewerben, wie du . . . Wenn es
erzig genehm ist, dann sieh zu, daß du mich ausstichst . . . Die
urpart dann will ich dir noch etwas sagen, aber streng ver-
n den doch kein altes Weib?“

Die Wera ist nicht Witwe, sondern noch verheiratet. Ihr
vorbei wegen politischer Umtriebe verhaftet und in einem
rrren.“ Gefängnis verschwunden . . .“

eine Gott, die arme Frau . . .“ meinte Nante kopfschüttelnd
n und in Kollegen mißtrauisch an, „ist es aber auch wirklich
durch über weist du das?“

Da Regemeister hat es mir verraten.“

und dann werde ich dir etwas sagen . . . Das stört mich
m, die Entweder die Scheidung oder eine Todeserklärung
Grün werde mich jedenfalls dadurch nicht stören lassen.“

tfrem habe ich dir nichts mehr zu sagen,“ erwiderte Moos-
Tage lezt . . . „Unsere Freundschaft ist aus.“

eifer W's recht sein, Herr Kollege. Sie werden sich hoffent-
Burschen so mit dem Herrn Assessor von Sperling ausein-
Schöndt Er drehte sich um und ging quer durch den Wald

te en alten Freunde, die Schulter an Schulter in der-
Burschaft pagnie gestanden hatten, waren entzweit. Sie ver-
Schöndt anzuspochen, wenn sie abends beim Regemeister zu-
einer gegen . . . Das unnatürliche Verhältnis wurde noch da-
ergend härter, daß beide an jedem Morgen und an jedem
mäch Male nach der Ansicht des Gerichts, das ihn ver-
te un elbänder ins Revier gehen mußten. Aber gleich vorn
mau rennten sie sich. Der eine ging nach rechts, der andere

atte sich in den Kopf gesetzt, daß Naujoks wieder wil-
Schöndt wahrscheinlich mit einem Herrn aus der Stadt, der
einer nem Fuhrwerk abholte und in den Wald fuhr . . .
g hatte manches für sich, denn Naujoks hatte schon
mäch Male nach der Ansicht des Gerichts, das ihn ver-
te un elbänder ins Revier gehen mußten. Aber gleich vorn
mau rennten sie sich. Der eine ging nach rechts, der andere

kein Verständnis für Wildbret zu haben und zweitens wissen
Wildddiebe, namentlich wenn sie schon mal bestraft sind, welcher
Gefahr sie sich aussetzen, wenn sie das erbeutete Fleisch im eigenen
Haushalt verwenden.

Getreulich pilgerte Nante jeden Tag morgens und abends
zur Waldgrenze und setzte sich gegenüber dem Gehöft des Nau-
joks an . . . Er sah ihn adern, er sah ihn nach dem Dorf gehen



Sommernacht am Bodensee.

Der Wolken Grau im Abendhimmel ist zerflossen,
Nun blitzen tausend Sterne, satter Mondesglanz
Hat golden sich über den See ergossen,
Ein mätter Schein liegt auf dem Hügelkranz.

Das linde Weben traumverklärter Nacht,
Das leise Raunen tiefgeheimnisvoller Lüfte
Mich umgibt, im Busch kein Vogel, der noch wacht,
Doch aus den Blüten steigen balsamische Däfte.

Die Grille zirpt in taubehang'nen Matten,
Durch hohe Wipfel geht ein dumpfes Wogen,
Ein altes Schloß am Ufer träumt.

Im Mondesglanz, von Wellen weiß umsäumt,
Kommt fernher geisterhaft ein Schiff gezogen,
Um Mast und Segel huschen dunkle Schatten.

Alfons Wilhelm, Eisenach.

und zurückkommen . . . aber er ließ nicht nach. Er konnte es sich
nicht denken, daß ein Mann, der weniger aus Gewinnsucht als
aus Passion für die Jagd wildern ging, so völlig umschlagen
sollte, daß er überhaupt nicht mehr ins Revier ging.

Endlich sollte seine Ausdauer belohnt werden. Die „weißen
Nächte“ vor und nach Johanni waren herangekommen, in denen
man bis gegen elf im Freien lesen kann . . . und zur Not kann
man ebenso lange Korn und Kümme auf der Büchse zusammen-
bringen. Und morgens um halb zwei graut bereits der Tag.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Wissenswertes.

Ramenlose Gaben?

von viel darüber gestritten worden, wie man an fremde
Liebesgaben austheilen soll. — Die meisten sind der Ansicht,
ohne Erwartung eines Dankes — seine Gaben an die
abliefern solle. — Ich teile diese Ansicht nicht. — Von
Krieges an schiedte ich — die seltsamerweise keine ver-
den da draußen hat — meine Gaben mit einem Gruß
genauen Adresse hinaus, wobei ich niemals die Frage
nach der Empfänger wohl in der nächsten Sendung als
und genehmigten von mir wünschte? Von meinen acht
lieben frisch und dankbar darauf. — So erfuhr ich denn
und konnte — dem einen kleinen Bücherwurm, der so
stiger Nahrung hungerte, dann und wann eine neue
ein paar aus Zeitungen herausgeschnittene, sorgsam
Artikelchen zusenden — ein anderer, dem ich das erste-
mante, gestand errötend, daß er „Nichtraucher“ sei, so
für ihn die nächste Sendung nach seinen eigenen
ng des Gebers liege. O, nein . . . man kann durch
sam und zart anspinnenden Austausch allmählich eine
auf das Herz und die Seele des Empfängers ausüben
st im wahren Sinne des Wortes zu einer „Liebesgaben-
werden.

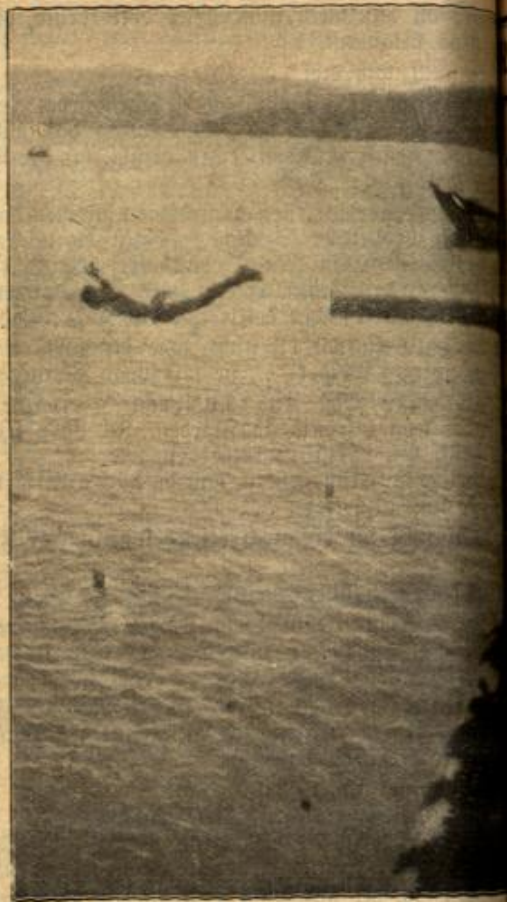
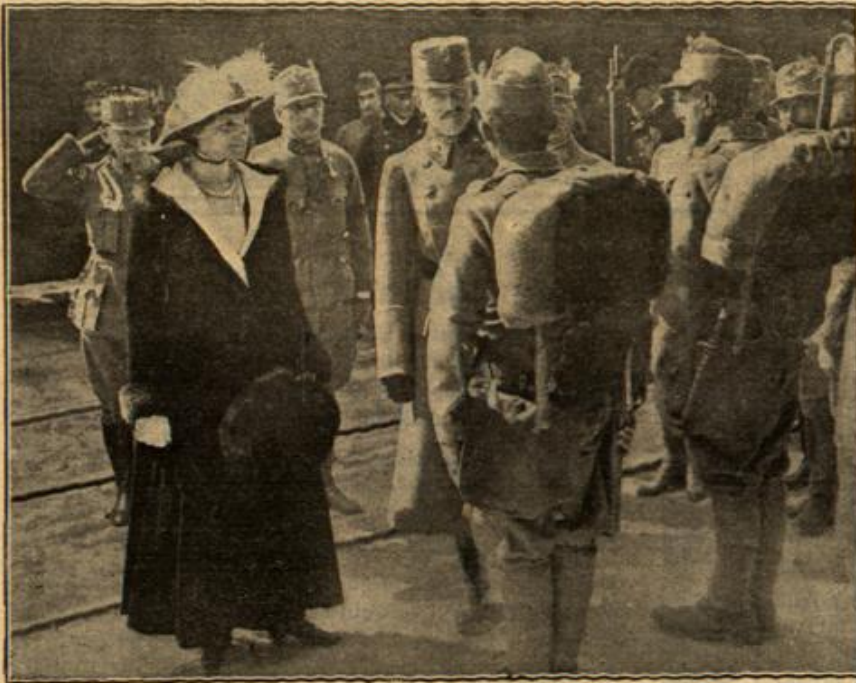
Butterbrot ohne Butter.

Durch die starke Verminderung unserer Einfuhr wird der Fort-
fall von Fetten besonders groß. Wir sind aber sehr wohl in der
Lage, diese Fette: Butter, pflanzliche Fette, Schweinefett usw. zu
einem großen Teil durch Kohlehydrate, namentlich durch Zucker zu
ersetzen. Obstmus mit einem Zusatz von Zucker ist eine die Ver-
dauung sehr günstig beeinflussende Beigabe zum Brot und wird in
vielen Gegenden Süddeutschlands von alters her ohne Butter und
sonstige Zutaten auf Brot genossen. Sehr wenig bekannt ist bis jetzt,
daß man auch kondensierte Milch genau in derselben Weise wie Obstmus
auf Brot genießen kann. Brot mit kondensierter Milch ist wohl schmeckend
und sehr bekömmlich. Die kondensierte Milch hat dabei den großen
Vorzug, daß sie neben den Heizstoffen der Fette zugleich auch voll-
wertigen Ersatz für das Eiweiß des Fleisches enthält, das bisher
als Belag neben den Fetten auf Brot genossen wurde. Prof. Weigmann,
Vorsteher der Molkereiversuchsanstalt in Kiel, schreibt darüber: „Was
die Verwendung von Magermilch als kondensierte Magermilch anlangt,
so ist bekannt, daß kondensierte Milch in England von der
Arbeiterbevölkerung vielfach an Stelle von Brot genossen wird.“
Noch ein dritter Vorzug der kondensierten Milch ist erwähnens-
wert: Sie ist unbegrenzt haltbar und im Vergleich zu den Preisen
der meisten Fette und Fleischsorten sehr preiswert. Es wäre wünschens-
wert, daß hiervon reichlich Ware auf den Markt käme.

S. P. Wamser.

Das österreichisch-ungarische Kaiserpaar bei einer Besichtigung der Kaiser-
schützen in Botsen.

Ein Sportbild von S. M. S. „Goeben“ in Konstantinopel. Unser Bild zeigt
einen Sprung vom Geschützrohr an Bord S. M. S. „Goeben“ in den Bosporus,
anlässlich eines dort veranstalteten Schwimmfestes. Man sieht daraus, daß
die Mannschaft die Ruhepausen benutzt, um durch Sport die Glieder zu stärken
und sich kräftig zu erhalten.



Lustige Ecke.

Das murrende Volk.



Direktor: „Oh, ich könnte
den Ozean vergiften, daß sie den
Tod aus tausend Quellen saufen!“

Heldenspieler: „Warum
so aufgeregt, Direktorch?“

Direktor: „Ja, denken Sie
sich, gerade morgen zu meinem
Benefiz, wo ich im letzten Akt
bei meinem großen Monolog das
hinter der Szene murrende Volk
brauche, haben mir sämtliche
Statisten wegen rückständiger
Gage gekündigt.“

Heldenspieler: „Wenn's
weiter nichts ist — das lassen
Sie mich nur machen!“

Realistisch.

Junge Frau: „Wie es
scheint, schmeckt Dir die Mahlzeit nicht, und ich habe heut wirklich
mit Lust und Liebe gekocht!“

Ehemann: „Ach, Kind hättest Du lieber ein Bißl mehr
Butter genommen!“

Aus Kalau.

„Weißt Du auch,
daß die Zylinder aus
Safensellen bereitet
werden?“ — „Freilich,
daher der Name Sam-
pan-Zylinder!“

Herausgeplatzt.

„Geben Sie Ihrer
Schwiegermutter, mit
der Sie verfeindet waren,
das letzte Geleit?“ —
„O, mit Vergnügen!“



— Ihre sämtlichen Gläubiger hinter die Kulissen geladen.



Direktor (nach der
Stellung): „Großartig, lieber
Heldenspieler, wie haben Sie das
wege gebracht?“

Heldenspieler:
einfach, Direktorch, ich
eben zu heute —

Der Pantoffelheld.

„Wie ist es denn nur
möglich, daß Deine Frau über
verspätetes Nachhausekommen
aufwachen konnte?“

„Sie hat mir Schläge
auf das Kopfstücken gegeben.“

Der kluge Papa.

Sohn: „Vater, wie
kannst Du es wagen, mich
nicht lebenslänglich zu verurteilen?“

Vater: „So klug ist das Gericht auch, dummer Junge,
Jahr muß er natürlich vorher absehen!“